

Wissenschaftliche Beiträge aus dem Tectum Verlag

Reihe: Geschichtswissenschaft

Band 29



Michael Berger

Sei stark und tapfer!

**Juden in Deutschen und Österreichisch-Ungarischen
Armeen im Ersten Weltkrieg.
Jüdische Frontkämpferbünde in der Weimarer
und der Republik Deutschösterreich**

**WISSENSCHAFTLICHE BEITRÄGE
AUS DEM TECTUM VERLAG**

Reihe Geschichtswissenschaft

WISSENSCHAFTLICHE BEITRÄGE AUS DEM TECTUM VERLAG

Reihe Geschichtswissenschaft

Band 29

Michael Berger

Sei stark und tapfer!

Juden in Deutschen und Österreichisch-Ungarischen
Armeen im Ersten Weltkrieg. Jüdische Frontkämpferbünde
in der Weimarer und der Republik Deutschösterreich

Tectum Verlag

Michael Berger

Sei stark und tapfer! Juden in Deutschen und
Österreichisch-Ungarischen Armeen im Ersten Weltkrieg.
Jüdische Frontkämpferbünde in der Weimarer und
der Republik Deutschösterreich
Wissenschaftliche Beiträge aus dem Tectum Verlag:
Reihe: Geschichtswissenschaft; Bd. 29

© Tectum Verlag Marburg, 2016

ISBN: 978-3-8288-6448-1

(Dieser Titel ist zugleich als gedrucktes Buch unter
der ISBN 978-3-8288-3725-6 im Tectum Verlag erschienen.)

Umschlagabbildung: Fotografie des Autors

Alle Rechte vorbehalten

Besuchen Sie uns im Internet

www.tectum-verlag.de

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben
sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Inhalt

Grußwort	9
Einführung	15
Teil I:	
Von der Epoche der Emanzipation bis zum Ersten Weltkrieg	21
A. Geschichte Jüdischer Soldaten in Deutschen Armeen	27
Fallbeispiele Deutscher Jüdischer Soldaten	78
Fallbeispiel I: Meno Burg <i>Königlich Preußischer Major der Artillerie</i>	78
Fallbeispiel II: Dr. Ludwig Frank <i>Ein Kämpfer für den Frieden</i>	98
Fallbeispiel III: Württemberg und Hohenzollern <i>Jüdische Soldaten und Frontkämpfer</i>	121
B. Jüdische Soldaten in der k. u. k. Österreichisch-Ungarischen Armee	134
Fallbeispiele: <i>Von Alexander Ritter von Eiss bis Maximilian Maendl von Bughardt</i>	146

Teil II:	
Die Zeit der Republiken	151
Einleitung: Deutsche Juden, Republik und Reichswehr	151
A. Der Reichsbund jüdischer Frontsoldaten. Geschichte eines Frontkämpferbundes 1919–1938	160
Fallbeispiel: Dr. Bernhard Weiß <i>Sein Kampf für Demokratie und Rechtsstaat in der Weimarer Republik</i>	178
B. Juden im Bundesheer der Ersten Republik	184
Bund jüdischer Frontsoldaten Österreichs (BJF) <i>Geschichte eines jüdischen Abwehrvereins in der Spätphase der Ersten Republik Österreich 1932–1938</i>	188
Fallbeispiele: Emil von Sommer und Sigmund Edler von Friedmann (Eitan Avisar)	203
Teil III:	
Jüdischer Widerstand	207
Für Spaniens Freiheit! <i>Deutsche und Österreichische Juden im Spanischen Bürgerkrieg 1936–1939</i>	211
Fallbeispiel I <i>k. u. k. Frontoffizier, sozialdemokratischer Politiker und General der republikanischen Armee im Spanischen Bürgerkrieg</i>	225
Fallbeispiel II: Gerda Taro <i>Kriegsberichterstatteerin im Spanischen Bürgerkrieg</i>	233

Teil IV:

**Die Zeit der Verfolgung – Schicksale
jüdischer Frontsoldaten in der Shoah** 239

Fallbeispiel I: Alwin Lippmann
Ein Frontsoldat stirbt in Auschwitz 255

Fallbeispiel II: Otto Grossmann und Johann Friedländer
*Die nationalsozialistische Ausgrenzungs-Verfolgungs-
und Vernichtungspolitik am Beispiel österreichischer
Offiziere jüdischer Abstammung* 266

**Seitenblick: Freudental. Eine jüdische
Landgemeinde in Württemberg** 279

**Ausblick: Juden in Bundeswehr und Bundesheer –
Jüdisch-religiöser Lebensweg und Militärdienst** 282

A. Für immer vergangen?
*Juden in Bundeswehr und Bundesheer –
Bund jüdischer Soldaten* 282

B. Ich klage an! Es gibt immer einen Dreyfus 306

Fallbeispiel: „Es gibt immer einen Dreyfus!“
Zum 120. Jahrestag der Affäre Dreyfus 306

Quellen- und Literaturverzeichnis 331

Personenregister 363

Anhang: Bund jüdischer Frontsoldaten Österreichs (BJF)
*Funktionäre/Mitglieder der Bundesführung und
Ehrenzeichenliste (Stand August 1935)* 379

Der Autor 383

Im Gedenken

an die im Ersten Weltkrieg gefallenen Jüdischen Soldaten der Deutschen und der Österreichisch-Ungarischen Armee

an die Jüdischen Soldaten, die im Spanischen Bürgerkrieg im Kampf gegen den Faschismus fielen

und an die Jüdischen Kriegsteilnehmer des Ersten Weltkrieges, die von den Nationalsozialisten in den Vernichtungslagern ermordet wurden.



Avram Mendel König



Maximilian Leib Rohrlich als
Leutnant im Ersten Weltkrieg

Meiner Frau Nicoleta, baschert



Der Bayerische Staatsminister des Innern, für Bau und Verkehr

Grußwort

Bayern.
Die Zukunft.

—
—
Michael Berger schlägt mit seinem Buch „Sei stark und tapfer“ ein relativ unbekanntes Kapitel deutscher und europäischer Militärgeschichte auf. Denn nur wenigen unter uns dürfte die Geschichte der Soldaten jüdischen Glaubens in den deutschen Streitkräften bekannt sein. Oder haben Sie gewusst, dass im Ersten Weltkrieg rund 100.000 jüdische Soldaten für Deutschland gekämpft haben und über 12.000 von ihnen gefallen sind? Und wohl noch weniger dürfte präsent sein, dass einige Juden nach dem Zivilisationsbruch des Holocaust trotz ihrer grundgesetzlichen Befreiung von der Wehrpflicht wieder den Weg zur Bundeswehr gefunden haben. Denn nach dem Verrat und den Gräueltaten, die während des Nationalsozialismus an den jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern verübt wurden, wagt man sich, ihr wehrhaftes Engagement für Deutschland kaum noch vorzustellen. Dabei reicht die Tradition jüdischer Soldaten in den deutschen Streitkräften bereits bis

zu den Befreiungskriegen Anfang des 19. Jahrhunderts zurück. Und immer war ihr Einsatz für das Vaterland auch von der Hoffnung geprägt, dadurch gesellschaftliche Anerkennung und Gleichstellung zu erlangen. Denn jüdisches Leben blickt in Deutschland zwar schon auf eine lange Geschichte zurück, doch mussten die Juden hierzulande immer wieder mit Ausgrenzung, Isolation und Vertreibung kämpfen.

In Bayern gehen die Quellen zum jüdischen Leben bis ins frühe Mittelalter zurück.

Über den Donauhandel kamen die Juden nach Bayern und siedelten sich ab dem 10. Jahrhundert entlang der großen Handelsstraße an. Sie lebten mit den Christen friedlich zusammen, bis Ende des 11. Jahrhunderts der erste Kreuzzug den Anfang ihrer leidvollen Geschichte markierte. Die Welle des Hasses gegen die Juden erreichte in Bayern sogar ihren traurigen Höhepunkt. Fortan war ihr Dasein von Pogromen, Verfolgung, Vertreibung und Ausweisung geprägt. 1553 erlitt die jüdische Geschichte in Bayern durch die Landesordnung von Herzog Albrecht V. sogar einen gänzlichen Abbruch. Die Juden mussten die bayerischen Territorien verlassen und ab 1616 wurde ihnen auch die Durchreise untersagt. Jüdische Spuren finden sich in Bayern erst wieder 150 Jahre nach ihrer Ausweisung zu Beginn des 18. Jahrhunderts. In ihrer sozialen Stellung zählten sie damals aber zu den untersten Schichten der Bevölkerung – öffentliche Ämter waren diesen *personae viles* unzugänglich und als mit der *levi macula* – dem kleinen Makel – behaftete Menschen waren sie auch vom Heeresdienst ausgeschlossen.

Erst im ausgehenden 18. Jahrhundert verbesserte sich ihre Situation getragen durch den um sich greifenden Geist der Aufklärung sowie durch den Einfluss der Hofjuden allmählich. 1813 folgte Bayern dem Beispiel Preußens, Badens und Württembergs und erließ ein „Edikt über die Verhältnisse der jüdischen Glaubensgenossen im Königreich Bayern“. Es sollte die jüdischen Mitbürger aus ihrer langen Erniedrigung führen und zu Staatsbürgern erheben. Gleichwohl schränkte es ihre Entfaltungsfreiheit durch den Matrikelparagraphen aber nach wie vor empfindlich ein. Dieser wurde zwar 1861 aufgehoben. Zur

vorläufigen politischen und bürgerlichen Gleichstellung der bayerischen Juden kam es aber erst mit der Gründung des deutschen Reiches 1871.

Angesichts dieses mühevollen und steinigen Weges zur Gleichberechtigung über Jahrhunderte hinweg erstaunt es nicht, dass sich viele junge Juden durch eine aktive Teilnahme an den zahlreichen deutschen Kriegen ab dem 19. Jahrhundert ihre Emanzipation und eine Verbesserung ihrer Lage erhofften. Deshalb machten sie sich, seit sie 1804 zum Militärdienst herangezogen wurden, oftmals sogar freiwillig für ihr Vaterland stark. Mit ihrer Beteiligung am Heer strebten sie nach einem gleichberechtigten Leben in der Mitte der Gesellschaft. Denn sie sahen den aufopferungsvollen Kampf für das Vaterland als Bürgerschaft für ihre Integration an. Steinerne Zeugen auf den jüdischen Friedhöfen in Steinhart, Fürth und Harburg belegen ihre Teilnahme am Befreiungskrieg gegen Napoleon 1813/14. Grabstätten in Bad Kissingen überliefern, dass sie auch im Einigungskrieg 1866 für ihr Vaterland mit dem Leben bezahlten und auch bei den kriegerischen Auseinandersetzungen 1870/71 kämpften bayerische Soldaten jüdischen Glaubens für ihre Heimat und ihren König und opferten ihr Leben wie es Gedenksteine in verschiedenen Orten Bayerns – beispielsweise in Aub, Georgensgmünd oder Reichenberg – dokumentieren.

Doch trotz ihres Einsatzes hielten sich die Vorurteile gegen die Juden und sie waren immer wieder heftigsten religiösen und zunehmend auch rassistischen Anfeindungen ausgesetzt. Im Gegensatz zu ihren preußischen Kameraden konnten die jüdischen Soldaten in Bayern aber immerhin Karriere im Militär machen und nicht nur Reserveoffizier, sondern in Ausnahmefällen sogar höhere Dienstgrade bis hin zum Generalarzt erreichen.

In ihrem verzweifelten Ringen um Anerkennung und Gleichberechtigung brachten sich viele patriotische Juden im Ersten Weltkrieg ein. Er bot ihnen eine weitere Gelegenheit, ihre Vaterlandsliebe, Treue zu Herrscher und Heimat und ihre Tüchtigkeit und Tapferkeit unter Beweis zu stellen und so voll

zu ihrem Staat zu stehen. Jüdische Organisationen riefen die jüdische Bevölkerung auf, ihren Beitrag für das Land zu leisten und diese stellte sich ganz in den Dienst des Vaterlandes. Von 1914 bis 1918 kämpfte fast jeder sechste deutsche Jude für die deutsche Fahne – ein Großteil direkt an der Front.

Doch auch dieser Kampf führte nicht zum langersehnten Ziel der gesellschaftlichen Akzeptanz. Vielmehr folgte bald darauf die größte Katastrophe der deutschen Geschichte. Statt der ersehnten Gleichberechtigung kam es zunehmend zu antisemitischen Hetzkampagnen. Die Juden wurden zum Sündenbock für die Deutsche Niederlage erklärt. Gegen diese Anfeindungen kam auf Dauer auch der Reichsbund jüdischer Frontsoldaten mit seinem Leitspruch „Sei stark und tapfer“ nicht an. 1933 wurde der Antisemitismus zur regierungsamtlichen Ideologie des Dritten Reiches. Getrieben von Intoleranz, Rassismus und totalitärem Fanatismus nahm der Schrecken seinen Lauf. Das dunkelste Kapitel unserer deutschen Geschichte brach an. Jüdisches Leben wurde in Deutschland fast vollständig ausgeradiert! Und als „Hauptstadt der Bewegung“ war die bayerische Landeshauptstadt bei dieser staatlich gelenkten Vernichtungsaktion unrühmlich an vorderster Front dabei.

Ein derartiges Unrecht darf sich auf gar keinen Fall wiederholen. Deshalb sind wir alle gefordert, das „Nie wieder“ mit Nachdruck an die folgenden Generationen weiterzugeben. Wir müssen jeglichen Formen von Antisemitismus, Fremdenfeindlichkeit und Intoleranz entschieden entgegentreten. Entscheidend ist dabei, dass wir bestehende Vorurteile abbauen und Verständnis für andere Religionen und Kulturen aufbringen. Dabei hilft uns auch Hauptmann Michael Berger mit seinem Buch „Sei stark und tapfer“. Indem es Einzelschicksale beleuchtet, macht es das anonyme Geschehen für uns viel fassbarer – und damit noch unfassbarer. Es zeichnet ein umfassendes Bild des schier ungebrochenen Einsatzes der jüdischen Soldaten in den deutschen und österreichisch-ungarischen Armeen und ihres Patriotismus und Kampfeswillens im erfolglosen Ringen nach gesellschaftlicher Anerkennung. Damit ist Michael Bergers Buch nicht nur ein ehrendes und bleibendes

Sei stark und tapfer!

Andenken an die jüdischen Soldaten, sondern trägt auch dazu bei, zu zeigen, dass Demokratie, Freiheit und Toleranz keine selbstverständlichen Werte sind und immer wieder neu erkämpft werden müssen. In diesem Sinne wünsche ich allen Lesern ein herzliches Shalom – den Frieden, der allein versöhnt und stärkt!

A handwritten signature in blue ink, reading "Joachim Herrmann". The signature is written in a cursive style with a large initial 'J' and a long horizontal stroke at the end.

Joachim Herrmann
Bayerischer Staatsminister des Innern, für Bau und Verkehr
Mitglied des Bayerischen Landtags

Einführung

Von der Integration über die Ausgrenzung und Vernichtung zum Neubeginn

„Brandenburger, Preußen, Schlesier, Pommern, Litthauer!“ Mit diesen Worten rief König Friedrich Wilhelm III im März 1813 sein Volk auf, sich gegen die napoleonische Besatzung zu erheben. In allen preußischen Provinzen eilten Freiwillige zu den Fahnen. Dem Aufruf folgten auch die jüdischen Bürger des preußischen Königreiches. Mit dem Auszug der Freiwilligen begann ein mehr als 100-jähriger Kampf der deutschen Juden um Integration und Gleichberechtigung in Staat – insbesondere im Militär – und Gesellschaft sowie gegen den seit den 1880er Jahren immer stärker hervortretenden Antisemitismus. Dieser Kampf der Juden um „Recht auf ihren Platz und um den Platz ihres Rechts“, wie es Dr. Leo Beack einmal nannte, zog sich über die Zeit des Deutschen Kaiserreiches und den Ersten Weltkrieg hin, führte zwar immer wieder zu Erfolgen, endete jedoch in einer grausamen Täuschung.

Zu dem Zeitpunkt, als die ersten jüdischen Soldaten in der preußischen Armee dienten, gab es in Österreich die Wehrpflicht für Juden bereits seit mehr als 20 Jahren. Kaiser Joseph II. hatte im Jahre 1788 die Militärflicht für Juden eingeführt, die dann auf alle habsburgischen Länder ausgedehnt worden war. Juden waren fortan „... auch zu dem Militärstande tauglich und, wenigstens vom Anfang, zu dem Fuhrwesen, dann zu der Artillerie als Stuckknechte zu verwenden, und gleich bei jetzigem Kriege dazu abzugeben“. Die Entscheidung, Juden als Soldaten zu verwenden, war im Rahmen der Reform- und Toleranzpolitik Kaiser Joseph II. erfolgt, der bereits 1782 ein

Toleranzpatent für die Wiener Juden erlassen hatte. Wie in Preußen ergab sich der Militärdienst im Zuge der Emanzipation als Konsequenz aus der Verbesserung der rechtlichen Stellung der jüdischen Bevölkerung. So wurden während der Napoleonischen Kriege in der Armee der Habsburgermonarchie bereits die ersten jüdischen Offiziere ernannt. Auch im Folgenden entwickelt sich die Situation der Juden in der Armee Österreich-Ungarns wesentlich günstiger als in deutschen Armeen.

Während in Preußen im gesamten 19. Jahrhundert nur ein einziger Jude Stabsoffizier werden konnte – nur wenig mehr waren es z. B. in der Bayerischen Armee – gab es in Österreich-Ungarn zahlreiche Beispiele für jüdische Soldaten, die bis in die höchsten Stabsoffiziers- und sogar Generalsränge aufsteigen konnten und in vielen Fällen für ihre Verdienste geadelt wurden. So hatte Kaiser Franz Joseph I. schon in den 1880er Jahren gegen die antisemitische Bewegung Stellung bezogen: „Die ganze Bewegung ist mir recht unsympathisch, und jetzt, nachdem die jüdischen Soldaten in den Jahren 1878 und 1882 so vieles Respektable geleistet, sogar peinlich.“

Im Ersten Weltkrieg dienten fast 100.000 deutsche Juden in Heer und Marine – davon waren mehr als 3000 Offiziere, Sanitätsoffiziere und Militärbeamte im Offiziersrang. 12.000 jüdische Soldaten verloren im Krieg ihr Leben. In der k. u. k. Armee waren es 300.000 jüdische Soldaten, mindestens 30.000 fielen im Kampf. Die Zahl der Offiziere, von denen mehr als 1000 an der Front fielen, war um ein Vielfaches höher als in der Armee des Deutschen Kaiserreiches. Insgesamt 25.000 jüdische Offiziere dienten während des Weltkrieges in der Armee der Habsburgermonarchie. Während die deutschen jüdischen Soldaten im Oktober 1916 die in höchstem Maße diskriminierende Judenzählung über sich ergehen lassen mussten, mit der die militärische Führung in Deutschland das Band der durch gemeinsame Waffenbrüderschaft gefestigten Kameradschaft endgültig durchtrennte, erhielten die jüdischen Soldaten in der Österreichisch-Ungarischen Armee höchste Anerkennung für die Kaiser und Vaterland geleisteten treuen

Dienste. Der von 1848–1916 regierende Kaiser Franz Joseph I. war für die Juden seiner Länder geradezu Symbol eines – auch der jüdischen Bevölkerung gegenüber – gerechten Herrschers und die Juden in der Österreichisch-Ungarischen Monarchie liebten in ihrer Mehrheit Kaiser und Kaiserreich.

Mit dem Ende des Ersten Weltkrieges kam auch das Ende der Monarchien und sowohl in Deutschland als auch in Österreich die Zeit der Republiken. Die Republik und ihre Verfassung garantierte nun auch den deutschen Juden die endgültige und uneingeschränkte Gleichberechtigung. Im Allgemeinen sahen die Juden sowohl in der Weimarer Republik als auch in der Republik Deutschösterreich ihre Zukunft im neuen demokratischen Staat. Gleichzeitig kam es jedoch in beiden Ländern zu einem Erstarken der rechtsextremen Parteien, die einen Schuldigen für den verlorenen Krieg suchten und diesen im „Juden“ fanden. Die antisemitische Hetze rechter Parteien und Gruppierungen begann sich zunehmend auch gegen die ehemaligen jüdischen Frontsoldaten zu richten und führte in Deutschland bereits nach Kriegsende zur Gründung des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten (RjF). Im Jahre 1932 gründeten ehemalige Frontkämpfer in Österreich den Bund jüdischer Frontsoldaten Österreichs (BJF).

Die Machtergreifung der Nationalsozialisten in Deutschland am 30. Januar 1933 wurde zum Endpunkt einer Entwicklung, die schon in den Jahren des Niedergangs der Weimarer Republik begonnen hatte. Sie war gleichzeitig der Beginn einer systematischen Ausgrenzung und Entrechtung der deutschen Juden, deren Folge die physische Vernichtung des deutschen und dann auch des österreichischen Judentums war. Im März 1934 unternahm der Hauptmann der Reserve und Vorsitzende des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten Dr. Leo Löwenstein, einen letzten verzweifelten Versuch, die Entlassung der jüdischen Soldaten aus der Reichswehr abzuwenden. Sein Appell an den Reichspräsidenten und Obersten Befehlshaber der Reichswehr Paul von Hindenburg blieb erfolglos. Eine endgültige Entrechtung der deutschen Juden erfolgte mit den sogenannten „Nürnberger Gesetzen“ vom September 1935, die un-

mittelbar nach dem „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich auch auf die österreichischen Juden angewendet wurden.

Der Weg der deutschen und österreichischen Juden führte über die Arisierung ihres Besitzes, das Novemberpogrom 1938, die gegen die sogenannten Mischlinge 1. und 2. Grades verhängten Zwangsmaßnahmen im Anschluss an die von der nationalsozialistischen Führung 1941 beschlossene „Endlösung der Judenfrage“ in mehreren Deportationswellen in die Vernichtungslager auf deutschem oder deutsch besetztem Boden. Wer nicht rechtzeitig auswandern konnte, fiel, so wie der größte Teil des deutschen und österreichischen Judentums, der nationalsozialistischen Verfolgung und Vernichtung zum Opfer. Auch die jüdischen Frontkämpfer, die im Verlauf der Pogrome vom 9. auf den 10. November 1938 verhaftet und in Konzentrationslager verschleppt worden waren, wurden später dort ermordet. So endete die Geschichte deutscher jüdischer und österreichisch jüdischer Soldaten nach mehr als 150 Jahren in den Ghettos und Lagern der Nationalsozialisten. Gleichzeitig wurde auch die Erinnerung an ihre soldatischen Leistungen und die Opfer, die sie auf den Schlachtfeldern für ihr Vaterland erbracht hatten, von den Ehrenmalen entfernt. Die Nationalsozialisten wollten sie für alle Zeiten auslöschen.

Juden als Soldaten – das war vor der Zeit der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft Alltag im deutschen Militär. Zwölf Jahre später jedoch, nach und angesichts der Shoah, war es für viele Juden undenkbar, in einer deutschen Armee zu dienen. Wer hätte bei der Gründung der Bundeswehr auch nur daran gedacht gewagt, dass es fünfzig Jahre später wieder jüdische Soldaten in deutschen Streitkräften geben würde? Und dennoch leisten in der Bundeswehr von heute einige Zeit- und Berufssoldaten jüdischen Glaubens ihren Dienst. Auch im österreichischen Bundesheer dienen wieder jüdische Berufssoldaten und bis zur Abschaffung der Wehrpflicht auch Wehrpflichtige. Der 2006 von jüdischen Soldaten in der Deutschen Bundeswehr gegründete Bund Jüdischer Soldaten (RJF) steht in der Tradition des Reichsbundes Jüdischer Frontsoldaten aus

der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg. Der Bund jüdischer Soldaten sieht seine Aufgabe in der Pflege des Andenkens an die jüdischen Soldaten in deutschen Armeen sowie an das Schicksal der ehemaligen jüdischen Frontsoldaten und ihrer Familien während der Shoah. Diese Pflege des Andenkens schließt auch die jüdischen Soldaten der k. u. k. Armee mit ein und somit setzt der Bund jüdischer Soldaten (RJF) auch die Tradition des Bundes jüdischer Frontsoldaten Österreichs (BJF) mit fort. So stiftete der Gründungsvorsitzende und amtierende Vorsitzende des Bundes jüdischer Soldaten (RJF), Hauptmann Michael Berger, im Jahre 2010 für diesen Soldatenbund ein Ehrenzeichen, das dem Ehrenzeichen des Bundes jüdischer Frontsoldaten Österreichs detailgetreu entspricht. Lediglich der Namenszug BJF wurde durch BJS ersetzt. Das neugestiftete Ehrenzeichen wird an Mitglieder des eigenen Verbandes und an Außenstehende, die sich für den Verband verdient gemacht haben, in den Stufen Gold, Großes Silbernes, Silbernes und Bronzenes verliehen.

Jüdische Soldaten und Soldaten jüdischer Abstammung

In den nun folgenden Ausführungen wird – abgesehen von wenigen Ausnahmen – von Personen die Rede sein, die sich auf Grund ihrer vorhandenen Bekenntnis- und Gemeindeentscheidung als Juden fühlten. In der Zeit von den Freiheitskriegen bis Ende des Ersten Weltkrieges war diese persönliche Orientierung oftmals nur an einer klaren Entscheidung gegen die Taufe erkennbar. Getaufte Juden wurden im 18. und 19. Jahrhundert von der Gesellschaft weitgehend akzeptiert, der Zugang zum Staatsdienst und die Aufnahme in das Offizierskorps waren für diesen Personenkreis ohne Einschränkungen möglich. Dies änderte sich erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts, als der rassistische Antisemitismus an Bedeutung gewann und der bis zu diesem Zeitpunkt religiös motivierte Antijudaismus im Gegenzug an Einfluss verlor.

So gibt es auch kaum Indizien dafür, dass getaufte Juden im Militär schlechter behandelt wurden, nur weil sie jüdische Vorfahren hatten. Auf der anderen Seite lässt sich die jüdische Abstammung eines Soldaten in den Personalakten nur dann feststellen, wenn er nach Eintritt in das Militär getauft wurde. Findet sich in den Personalakten kein Vermerk „israelitisch“ oder „mosaisch“, haben wir keinen Beweis für die jüdische Abstammung des betreffenden Soldaten. So müssen sich sämtliche Ausführungen auf die Personen beschränken, die sich selbst zum Judentum bekannten. Die wenigen Ausnahmen betreffen Personen, die entweder auf Grund ihrer außergewöhnlichen Karriere Erwähnung finden oder als Beispiel dafür dienen, dass getaufte Juden nahezu uneingeschränkt in ihrer militärischen Laufbahn avancieren und bis in die höchsten Gesellschaftsschichten aufsteigen konnten.

Sei stark und tapfer !

Teil I: Von der Epoche der Emanzipation bis zum Ersten Weltkrieg

„Ich bin als Deutscher ins Feld gezogen, um mein bedrängtes Vaterland zu schützen. Aber auch als Jude, um die volle Gleichberechtigung meiner Glaubensbrüder zu erstreiten.“¹ Nachdem der Fliegerleutnant Josef Zürndorfer 1915 mit seinem Flugzeug abgestürzt war, entdeckten seine Angehörigen diesen Eintrag in seinem Testament. Wie Zürndorfer sahen viele junge Deutsche jüdischen Glaubens zu Beginn des Ersten Weltkriegs ihre Chance, durch militärisches Engagement gesellschaftliche Anerkennung zu erhalten. Der Historiker Golo Mann wies später darauf hin, dass es „nichts deutscheres“ gegeben habe, als die jüdischen Kriegsfreiwilligen des Ersten Weltkrieges.² Der fortwährende Kampf der deutschen Juden um Gleichberechtigung und Anerkennung in Staat und Gesellschaft hatte jedoch bereits etwas mehr als 100 Jahre zuvor mit einem Aufruf des preußischen Königs begonnen.

Dem Aufruf Friedrich Wilhelm III. vom März 1813³ folgten zahlreiche jüdische Freiwillige. „Wer von euch edlen, großherzigen Jünglingen denkt und fühlt in diesem Augenblick nicht ebenso wie David? Wer hört ihn nicht mit Freuden, diesen ehrenvollen Ruf, für das Vaterland zu fechten und zu siegen, wem schlägt das Herz nicht hoch empor bei dem Gedan-

¹ Zit. nach Felix A. Theilhaber, *Jüdische Flieger im Weltkrieg*, Berlin, 1924, 20.

² Vgl. dazu: Golo Mann, *Antisemitismus*, Frankfurt a. M., 1962.

³ Aufruf König Friedrich Wilhelm III. »An Mein Volk«, veröffentlicht in der »Schlesischen privilegierten Zeitung«, Breslau, 20. März 1813.

ken, das Feld der Ehre zu betreten?“⁴ So riefen die jüdischen Gemeinden ihre Mitglieder auf, zu den Fahnen zu eilen. Die Begeisterung, die aus diesen Worten spricht, hatte die jungen jüdischen Männer ergriffen. Hatten Sie nicht gerade erst die bürgerliche Gleichstellung erhalten? War es damit nicht selbstverständlich, Waffendienst zu leisten?

Eines wird an dieser Stelle deutlich: mit Preußen ist die Geschichte der deutschen Juden untrennbar verbunden, in allen Höhen und Tiefen. Die auf die Niederlage des preußischen Heeres bei Jena und Auerstedt im Jahre 1806 folgende Heeresreform, die stets nur im Kontext mit einer Gesamtreform des preußischen Staates zu sehen war, hatte gerade durch die Wechselwirkung der staatlichen und militärischen Reformen sowie der dadurch in Gang gesetzten Dynamik eine wesentliche Wirkung auf die Umsetzung der bürgerlichen Gleichstellung der Juden in Preußen. Die Heeresreform war dabei nur ein Teil, eingebettet in ein „Reformgebäude“, wobei die Staatsreformen nicht als Mittel zur Durchführung der militärischen Reformen, sondern als tragender Bestandteil des gesamten Reformwerkes zu sehen waren. Den Maßnahmen zur Modernisierung der Armee folgten Verwaltungsreformen und verfassungspolitische Reformen, Agrar-, Gewerbe- und Finanzreformen sowie weitreichende Bildungs- und Gesellschaftsreformen. Auch die von Staatskanzler Karl August Fürst von Hardenberg durchgesetzte bürgerliche Gleichstellung der preußischen Juden war Teil dieser Gesellschaftsre-

⁴ Zit. nach Julius H. Schoeps, Der Anpassungsprozess (1790-1870) in: Andreas Nachama/Julius H. Schoeps/Hermann Simon (Hrsg.), Juden in Berlin, Berlin 2002, 59; Vgl. auch Flugschrift, Zuruf an die Jünglinge, welche den Fahnen des Vaterlandes folgen, bei W. Dietrici, Berlin 1813; Hoffnung und Vertrauen. Predigt wegen des Ausmarsches des vaterländischen Heeres, gehalten am 28. März 1813 in Gegenwart mehrerer freiwilligen Jäger jüdischen Glaubens in der großen Synagoge zu Berlin von dem Vice-Ober-Landes-Rabbiner Herrn Meyer Simon Weyl, Berlin [1813]; Rede und Gebet zur Einweihungsfeier der Synagoge und zur Einsegnung der freiwilligen Krieger der israelitischen Gemeinde zu Königsberg, gehalten am 19. April 1815, Königsberg [1815]; Horst Fischer, Judentum, Staat und Heer in Preußen im frühen 19. Jahrhundert. Zur Geschichte der staatlichen Judenpolitik, Tübingen 1968 (= Schriftenreihe wiss. Abhandlungen des Leo Baeck Instituts, 20), 37-41.

formen. Das königliche Edikt vom 11. März 1812⁵ „betreffend die bürgerlichen Verhältnisse der Juden im Preußischen Staat“ näherte die rechtliche Stellung der jüdischen Untertanen jener der übrigen Bürger an. Die nur wenig später folgende Einbeziehung in den Militärdienst schien die bürgerliche Gleichstellung zu vollenden und zu sichern. Aus diesem Grund sollte der im engen Zusammenhang zwischen Gesellschafts- und Heeresreformen deutlich sichtbare integrative Charakter des Militärdienstes in dem nun folgenden fast hundertjährigen Kampf der deutschen Juden um bürgerliche Gleichstellung und gesellschaftliche Anerkennung eine Schlüsselrolle spielen.⁶

In Folge des Ediktes von 1812 entwickelte sich in Preußen, insbesondere in der Hauptstadt Berlin, ein selbstbewusstes jüdisches Großbürgertum, prosperierten Wissenschaften und Künste, getragen von jüdischen Intellektuellen. Daran erinnern die Familiennamen Mendelssohn, Herz, Meyerbeer, von Bleichröder, Wertheim, Rathenau, Ullstein, Mosse, um nur einige zu nennen. Von Berlin ging auch die Zerstörung des jüdischen Lebens in Deutschland aus, hier wurde die Auslöschung der jüdischen Geschichte, Kultur und Präsenz geplant, von hier wurde sie gesteuert. Wer den jüdischen Friedhof in Berlin-Weißensee durchwandert, wird irgendwann vor einem gewaltigen Kriegerdenkmal stehen, vor dem vom Gemeindebaumeister Alexander Beer entworfenen Ehrenmal für die im Ersten Weltkrieg gefallenen Soldaten der jüdischen Gemeinde Berlin; daneben ein großes Ehrenfeld mit Gräbern der Gefallenen in Reihen, dort liegen sie zusammen: der Landsturmmann und der Leutnant, der Stabsarzt und der Unteroffizier, der Fliegeroffizier und der Kanonier.

⁵ Preußisches Emanzipationsedikt »Edikt betreffend die bürgerlichen Verhältnisse der Juden in dem Preußischen Staate«, Friedrich Wilhelm Hardenberg, Kircheisen, Gegeben Berlin, den 11ten März 1812.

⁶ Vgl. Stephan Huck, Geschichte der Freiheitskriege. Hilfen für die historische Bildung, hrsg. vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt (Hrsg.), Potsdam 2004, 49-57; ders. Vom Berufsmilitär zur allgemeinen Wehrpflicht – Militärgeschichte zwischen Französischer Revolution und Freiheitskriegen 1789 bis 1815, in: Grundkurs deutsche Militärgeschichte, Bd. 1: Die Zeit bis 1914. Vom Kriegshaufen zum Massenheer, München, 2006, 140-148.

Es waren jedoch nicht nur die jüdischen Bürger aus den großen Städten, die bei Kriegsbeginn zu den Fahnen eilten, nicht nur die Studenten und Intellektuellen, die Söhne der Großbürger und Rabbiner aus den großen Gemeinden; es waren ebenso die Handwerker, Kaufleute und Viehhändler aus kleinen Städten und Marktgemeinden. Dort gab es vor der Zeit der Shoah⁷ ein lebendiges Landjudentum, in jedem zweiten Ort eine jüdische Gemeinde. Auf vielen jüdischen Friedhöfen finden sich Ehrenmäler, in den Synagogen Gedenktafeln für die jüdischen Gefallenen. Auf dem jüdischen Friedhof im fränkischen Bad Kissingen liegt das Grab des preußischen Leutnants Jakob Michaelis,⁸ gefallen im Krieg von 1866, dort ruht er zusammen mit einem preußischen Kameraden neben einem bayerischen Soldaten. Im württembergischen Rexingen findet man neben dem Ehrenmal für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges das Ehrengrab des bereits erwähnten Fliegerleutnants Josef Zürndorfer. Diese Beispiele sind Zeugnisse für die fortwährende Präsenz Jüdischer Soldaten in Deutschen Armeen, ihren treuen Dienst für das deutsche Vaterland.

Deutschland, mein Vaterland!? – Auch der „nicht vorbelastete“ Leser wird spätestens hier verstehen, warum es in diesen Ausführungen geht, welchen Stellenwert der Militärdienst in der Emanzipationsgeschichte des deutschen Judentums einnahm. Ausrufezeichen und Fragezeichen stehen für Sehnsucht, Wunsch und Willen auf der einen, für Zweifel und Zerrissenheit durch die immer wieder erlittenen Demütigungen und Zurückweisungen auf der anderen Seite. Die Ge-

⁷ Anstelle des Begriffes Holocaust wird häufig das hebräische Wort Shoah verwendet. Es bedeutet »Unheil«, »Zerstörung«, »große Katastrophe«. In der Bibel (Jes 10,3) bezeichnet es eine von Gott gesandte und von außen kommende Existenzbedrohung für das Volk Israel.

⁸ Der preußische Leutnant Jakob Michaelis war Angehöriger des Infanterieregimentes »Graf Bülow von Dennewitz« (6. Westfälisches) Nr. 55, das im Preußisch-Österreichischen Krieg von 1866 der Mainarmee unterstellt war. Leutnant Michaelis fiel am 10.07.1866 in der Schlacht bei Bad Kissingen gegen die mit Österreich verbündeten bayerischen Truppen. Michael Berger, *Eisernes Kreuz und Davidstern. Die Geschichte Jüdischer Soldaten in Deutschen Armeen*, Berlin 2006, 94; Günther Voigt, *Deutschlands Heere bis 1918*, Bd. 2, Osnabrück, 1981, 599.

schichte jüdischer Soldaten reflektiert auch sehr deutlich – gerade in der Zeit nach der Gründung des Kaiserreiches – die Spannung zwischen dem unter deutschen Juden nach wie vor ungebrochenen Integrationswillen auf der einen Seite und dem immer stärker werdenden Antisemitismus in der vom preußischen Militarismus geprägten Gesellschaft ab dem späten 19. Jahrhundert.⁹ An dieser Stelle sollte man jedoch auch einen Blick auf die Situation und rechtliche Stellung der Juden in Deutschland und Europa in der Zeit vor der Französischen Revolution werfen.

Die Situation der jüdischen Bevölkerung im Mittelalter und der Frühen Neuzeit

Noch im 18. Jahrhundert wurden Juden in den Ländern Europas als Bürger zweiter Klasse betrachtet. Neben der traditionellen Elite von Gemeindevorstehern und weltlichen Gelehrten gab es einige wenige Hofjuden und Hoffaktoren, die im Dienste eines Fürsten standen. Abgesehen von dieser kleinen privilegierten Schicht war der größere Teil der jüdischen Bevölkerung eine Klasse minderen Rechts am Rande der Gesellschaft. Die im frühen Mittelalter verliehenen Privilegien, die auf jeden Fall einen Teil der jüdischen Bevölkerung in der Rechtstellung mit der christlichen Bevölkerung gleichsetzten, wurden nach der mit den Kreuzzügen einsetzenden Verfolgung durch die Kirche und den Beschlüssen des 4. Laterankonzils von 1215 nach und nach entzogen und durch demüti-

⁹ Aus der Reihe der hierzu erschienenen Monografien, Arbeiten und Ausstellungen sei exemplarisch hingewiesen auf Michael Berger, *Eisernes Kreuz und Davidstern. Die Geschichte Jüdischer Soldaten in Deutschen Armeen*, Berlin, 2006; Michael Berger/Gideon Römer-Hillebrecht (Hrsg.), *Juden und Militär in Deutschland. Zwischen Integration, Assimilation, Ausgrenzung und Vernichtung*, Baden-Baden 2009; *Militärhistorisches Forschungsamt (Hrsg.), Deutsche Jüdische Soldaten. Von der Epoche der Emanzipation bis zum Zeitalter der Weltkriege*, Begleitband zur Wanderausstellung, Potsdam, 1996; Gleichnamige Ausstellung des Militärhistorischen Forschungsamtes aus dem Jahre 1996; *Ausstellung Deutsche Jüdische Soldaten 1914-1945* des Militärhistorischen Forschungsamtes, eröffnet am 16.04.1981; Katalog zu eben genannter Wanderausstellung, Rastatt, 3., erw. und überarb. Aufl., Herford, Bonn, 1987.